

Krieg und Frieden im Friedensvertrag. Eine universalgeschichtliche Studie über Grundlagen und Formelemente des Friedensschlusses [Jörg Fisch]

Autor(en): **Lemmenmeier, Max**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **31 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schen Gegenpropaganda wiederzufinden; einen systematischen Vergleich der Meinung der Briten und der Deutschen zu bestimmten Themen und zu bestimmten Perioden (nur fünf Seiten sind einem solch kurzen Vergleich der Stimmungen 1940/41 gewidmet).

Genf

Marlis G. Steinert

JÖRG FISCH, *Krieg und Frieden im Friedensvertrag. Eine universalgeschichtliche Studie über Grundlagen und Formelemente des Friedensschlusses*. Stuttgart, Klett-Cotta, 1979. 866 S. (Sprache und Geschichte Band 3).

Universalgeschichtliche Studien sind in einer historischen Forschung, die sich immer mehr auf die Analyse einzelner geschichtlicher Entwicklungs- und Veränderungsprozesse beschränkt, kaum noch anzutreffen. Die umfangreiche Arbeit von Jörg Fisch, die den in den Friedensschlüssen enthaltenen allgemeinen Auffassungen von «Krieg» und «Frieden» nachgeht, bildet eine seltene und interessante Ausnahme. Fisch befragt sämtliche erhaltenen und einigermaßen zugänglichen Friedensverträge der Weltgeschichte von 2260 v. Chr. bis 1977 nach ihren allgemeinen Grundlagen und Formelementen. Es interessieren nicht die konkreten Inhalte der einzelnen Verträge und damit weder die Vor- und Wirkungsgeschichte, noch die wirtschafts-, sozial-, politik- und militärgeschichtlichen Aspekte des Friedensschlusses, sondern Ausgangs- und Zielpunkt ist der Friedensvertrag selbst, das was allen Friedensverträgen gemeinsam ist.

Auf der Grundlage einer empirisch abgeleiteten, sehr weit gefassten Definition des Friedensvertrages werden bestimmte Merkmalsbereiche festgelegt, die notwendig in jedem Vertrag enthalten sein müssen: ein Bezug auf den vorangegangenen Krieg, ein Bezug auf den vorausgegangenen Frieden und eine vereinbarte Dauer. Diese Bereiche, die im einzelnen sehr unterschiedlich gestaltet sein können, fasst der Autor für die Analyse zu konträren Alternativen zusammen: Der Bezug zum vorangegangenen Krieg erfolgt entweder über Amnestie (Vergessen) oder Schuldzuschreibungen (Erinnern); derjenige zum vorausgegangenen Frieden über Wiederherstellung der früheren Verhältnisse oder Neuartigkeit; die vereinbarte Dauer ist entweder begrenzt oder unbegrenzt. Mit diesem Modell von Alternativfragen werden nun die einzelnen Verträge empirisch untersucht und Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Vertragsgruppen, zwischen unterschiedlichen Gebieten und Epochen festgestellt. Obwohl eine solche eingeschränkte Fragestellung in hohem Masse ergänzungsbedürftig und ergänzungsfähig erscheint, ergeben sich aus dem diachronen Vergleich der in den einzelnen Verträgen enthaltenen Merkmalselemente interessante Ergebnisse.

Aus der Fülle der verschiedenen Teilaspekte seien hier kurz die wichtigsten Erkenntnisse aus den angeführten drei Hauptfragen zusammengefasst:

Die Untersuchung der in den Friedensverträgen vereinbarten Geltungszeit zeigt, dass die Forderung nach ewiger Dauer des Friedens eine beinahe in allen Verträgen der Weltgeschichte aufrechterhaltene Konstante, fast völlig unabhängig vom kulturellen, religiösen und polit-ökonomischen Hintergrund, darstellt. Diese generelle Vorstellung vom idealen, ununterbrochenen Frieden wird oft verstärkt, indem der Friede als Teil der Naturordnung gilt. Vorstellungen vom natürlichen Krieg oder der natürlichen Feindschaft als Normalzustand finden in den Friedensverträgen keinen Rückhalt.

Bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wird der Friedensschluss ausnahmslos

durch Wiederherstellung bestimmt. Von Neuartigkeit der Verträge und ihrer Bestimmungen wird nur vorübergehend, vorwiegend in den Kolonialverträgen, gesprochen. Obwohl Pläne für einen besseren, idealeren, ewigen Frieden in theoretischen Konzepten bestehen, bleiben sie, wie der Fortschritt allgemein, aus dem Friedensschluss ausgeklammert.

Die wichtigsten Veränderungen in den untersuchten Merkmalselementen erfolgen zuerst und am ausgeprägtesten in den Kolonialverträgen. So spielen Kriegsschuldzuschreibungen und Begründungen des Friedensschlusses, die vor allem zur Absicherung ungleicher Verhältnisse und zur Forderung nach einseitigen Leistungen dienen, in diesen Vertragsreihen im Gegensatz zur langen innereuropäischen Tradition eine äusserst wichtige Rolle. Die Kriegsschuldzuschreibungen reichen von der schwachen Andeutung, über umfassende Anklagen bis zur Abfassung der Verträge in Form eines Gerichtsurteils, wie in den Indianerverträgen der USA. Vieles davon wurde später in den europäischen und damit auch in den universalen Vertragsverkehr übernommen. Wie die Folgekosten von Kriegsschuldzuschreibung nach dem 1. Weltkrieg zeigen, war dieser Vorgang äusserst konfliktrichtig, weil, ähnlich wie in den Kolonialverträgen, von seiten der machtmässig Überlegenen eine Umgestaltung der internationalen Beziehungen in Richtung auf Einseitigkeit versucht wurde. Ausgehend von diesem Ergebnis, weist Fisch auf eine weiterführende Untersuchungsperspektive hin, die bis heute kaum beachtet wurde: auf die Frage nach den «Rückwirkungen der Kolonisierung auf die Kolonisierenden»; nach dem «Erbe des Kolonialismus bei den Kolonialmächten und zwischen ihnen».

Die ausführliche, kenntnisreiche und auf einem beeindruckenden Fundament von Quellenarbeit beruhende Darstellung eröffnet wesentliche Einsichten in die Beziehungen und Konflikte zwischen den Völkern verschiedener geographischer Räume und unterschiedlicher Kulturen in ihrem historischen Veränderungs- und Entwicklungsprozess. Sie gibt wohl zum ersten Mal einen umfassenden, auch in allen Details zuverlässigen Überblick über die Ausgestaltung und den Wandel von Formelementen in Friedensverträgen und dürfte zu einem wichtigen Grundlagenwerk in der weiteren Erforschung der Vertragsgeschichte und der völkerrechtlichen Beziehungen werden. Ein umfangreicher Anhang mit Tabellen, chronologischem Vertragsregister und vielen ausgewählten Vertragstexten ermöglicht dem Leser eine intensive Auseinandersetzung mit den angeschnittenen Problemen und macht die Untersuchung zu einem leicht zu handhabenden Nachschlagewerk.

Die Stärke, aber auch die wesentliche Schwäche der Untersuchung, die zur Kritik unmittelbar herausfordert, bildet die vom Autor bewusst eingegangene Beschränkung der Problemstellung auf formale Elemente des Vertrages, welche die Fragen nach den konkreten ökonomischen, sozialen, politischen und militärischen Voraussetzungen für den Friedensschluss ausklammert. Um zu weiterreichenden, politisch-gesellschaftlich relevanten Aussagen über Entstehung, Entschärfung und Vermeidung von Konflikten und zu Grundlagen für die Schaffung einer stabilen menschlichen Friedensordnung zu gelangen, wären die vorliegenden Ergebnisse durch eine kritische, von sozial- und politikwissenschaftlichen Theorien ausgehende Analyse der Krieg und Frieden bedingenden bzw. verhindernden Kräfte und Interessen zu ergänzen. Die Arbeit von Fisch dürfte aber gerade durch ihre bewusste Eingrenzung, aber auch durch den verwendeten epochenübergreifenden Ansatz zu neuen Untersuchungen in diesem für unsere weitere Existenz so zentralen Problemkreis Anstoss geben.

Zürich

Max Lemmenmeier